

Luise F. Pusch



Die Eier
des Staats-
oberhaupts
und andere
Glossen

Wallstein

Luise F. Pusch
Die Eier des Staatsoberhaupts
und andere Glossen

Luise F. Pusch

Die Eier
des Staatsoberhaupts
und andere Glossen

WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2008

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,
unter Verwendung einer Abbildung des Keramik Kunstwerkes

»Die Bundesadlerin«, © Christine Kramer Panier, Siegburg
(www.christinekramerpanier.de)

Druck: Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-8353-0280-8

Inhalt

Vorwort	7
Beruf	9
Familie	15
Film und Fernsehen	29
Frauenbewegung	31
Geld	47
Gesundheit	55
Heim und Herd	66
Kunst und Kultur	78
Liebe	86
Merkel	88
Miteinander	93
Mode	103
Musik	106
Paare	115
Reisen	129
Tierleben	140
Verzeichnis der Erstdrucke	143
Verzeichnis der Glossen	144

Vorwort

25 Jahre Glossen

Im Frühjahr 1982 veröffentlichte ich meine erste feministisch-linguistische Glosse, »Die Menstruation ist bei jedem ein bißchen anders«, in der Zeitschrift *Courage*. Jeden Monat lieferte ich eine neue Glosse, die das Publikum mit feministischer Sprachkritik unterhalten sollte.

Zwei Jahre später gab es die Zeitschrift leider nicht mehr, und ich suchte eine neue Heimat für meine Glossen. Hin und wieder konnte ich sie in Zeitungen und beim Rundfunk unterbringen. Die Redakteurinnen brauchten viel Mut und Zähigkeit, um meine Texte gegen den Widerstand ihrer Chefs durchzusetzen.

So entstanden in den *Courage*-Jahren 24 Glossen, zwischen 1984 und 1990 22 Glossen, und zwischen 1990 und 1999 ganze zehn, etwa jedes Jahr eine. Gesammelt erschienen sie im Suhrkamp Verlag als Beigabe zu meinen drei Bänden mit »seriösen« feministischen Sprachanalysen.

Ich hielt im ganzen deutschsprachigen Raum Vorträge über feministische Sprachkritik, und da das ein sperriges Thema ist, versuchte ich das Publikum mit meinen Glossen bei Laune zu halten, was auch zuverlässig gelang. Viele gestanden mir, sie kämen überhaupt nur wegen der Glossen, und ich sollte lieber nur noch Glossen schreiben.

Es gab damals außer mir nur wenige, die feministische Themen sowohl wissenschaftlich als auch satirisch aufbereiteten. Deshalb wurde ich von Frauenbeauftragten, die verzweifelt versuchten, ihrer Klientel den Feminismus ohne »Verbissenheit« nahezubringen, immer

häufiger als Humoristin und Allzweckfeministin eingeladen.

Seit 2001 betreibe ich ein frauenbiographisches Web-Portal, www.fembio.org. Glossen sollten helfen, Publikum auf die Seite zu locken. Ab Mitte 2006 konnte ich dank neuer Software meine Texte selbst ins Netz stellen. Erst zögernd, bald immer zuversichtlicher kommentierte ich eine Vielfalt von Themen, wie all die anderen BloggerInnen auch.

Es kam das Jahr 2007 – 25 Jahre Glossen! Das mußte doch irgendwie gefeiert werden. Um das Publikum für seine in all den Jahren nicht nachlassende Nachfrage zu belohnen, beschloß ich, im Jubiläumsjahr jede Woche eine neue Glosse ins Netz zu stellen. Es fiel mir erstaunlich leicht. Die Welt ist voller Anlässe für feministische Sprachkritik und Wortschöpfungen, das Thema ist keineswegs ausgereizt, wie ich zunächst befürchtet hatte. Im Gegenteil – dank regelmäßiger Beackering und lebhafter online-Kommentare entfaltet es sich jetzt in viele Richtungen, bunt und aufregend.

Beruf

Zufallsgrößen

Die meisten Leute, die mir per E-Mail Kommentare zur FemBio-Website schicken, schreiben anerkennend bis begeistert und heben so die Arbeitsfreude beträchtlich. Immer mal wieder aber gibt es auch Kritik, und die kommt bisher nur von Männern. Neulich schrieb mir ein Ernst Adam aus Bremen (Name und Adresse geändert):

»Guten Tag Frau Pusch!

Ich möchte Sie hiermit darum bitten, mir Ihren Newsletter nicht mehr zuzuschicken.

Ich war doch ein wenig erstaunt, in Ihrer Aufstellung bedeutender Frauen solche Gestalten wie Margot Honnecker [*sic*] und Eva Braun zu finden. Schon die Männer dieser Personen sind höchstens aus historischer Sicht interessant, eine weitere Beschäftigung mit der Person an sich scheint mir wenig sinnvoll. Was ist das Besondere an solchen Frauen, die sich bloß, um es einmal sehr drastisch zu sagen, von historisch wichtigen Psychopathen haben besteigen lassen (oder vielleicht auch nicht)? Was sollen sie in einer Datenbank, die sich das löbliche Ziel gesetzt hat, bedeutenden Frauen die ihnen zustehende Aufmerksamkeit zu verschaffen? Es sollte doch darum gehen, daß Frauen wegen ihrer eigenen Leistungen Respekt und Aufmerksamkeit verdienen und nicht als bloße ›Frau von ...‹ in Erinnerung bleiben. Oder sehe ich das aus meiner männlichen Perspektive falsch?«

So weit Herr Adam. Da sich der Besserwessi nicht die Mühe gemacht hatte, dem Newsletter-Link nachzu-

klicken, sich über Margot Honecker zu informieren und dabei herauszufinden, daß »Miss Bildung« nicht nur »Frau von ...«, sondern über ein Vierteljahrhundert Bildungsministerin der DDR war, machte ich mir auch nicht die Mühe, ihm zu antworten. Die Frage war ja wohl auch rein rhetorisch, denn den Newsletter hatte er ja auf alle Fälle schon mal abbestellt.

Aber das Problem, das er anspricht, bewegt wahrscheinlich nicht nur ihn. Auch ich mache mir gelegentlich noch Gedanken darüber, wie die Datenbank »Bedeutende Frauen International« mit Frauen wie Eva Braun verfahren soll. Bisher haben wir ihr, die tatsächlich nur durch ihre Beziehung zu Hitler bekannt wurde, auch noch kein Porträt gewidmet; sie kam nur in einer Quizfrage vor.

Es geht letztlich um die Frage: Welche Bedeutung hat »bedeutend«? Um einige Aspekte dieser komplexen Frage zu erörtern, möchte ich Herrn Adams Schreiben hier öffentlich beantworten:

Guten Tag Herr Adam,

Mit der Frage nach der Bedeutung des Wortes »bedeutend« beschäftigen auch wir uns seit Anfang des FemBio-Projekts. Wird ein Mensch »bedeutend« nur durch eigene und obendrein gute Taten? Oder sind bedeutende Personen solche, die historische Bedeutung erlangt haben, und sei es auch durch Untaten oder durch bloßen Zufall wie das Geschlecht, die Geburt in eine bestimmte Familie, die Stellung in der Geschwisterreihe, die Verwandtschaft oder Verbandselung mit einer historisch wichtigen Person? Und was hat es mit der »exemplarischen Bedeutung« auf sich (eine wichtige feministische Kategorie, unter die viele weibliche Opfer fallen, beispielsweise Johanna die Wahnsinnige oder Anna Göldin, die letzte in Europa

als »Hexe« verbrannte Frau)? Kurz gesagt: Sollen die FemBio-Datenbank und die FemBio-Website nur »Frauenlob« verbreiten, oder sollen sie historische Auskünfte erteilen?

Bei berühmten Männern – seien sie nun »bedeutend« im positiven Sinn, »historisch wichtig« durch Zufall oder berüchtigt (letztere nennen Sie Psychopathen) – scheint sich diese Frage so nicht zu stellen. Denn beim Mann verwischen sich diese Kategorien, weil ihm traditionell die »wichtigen« Aufgaben im Vordergrund zufallen, an denen er u. U. auch wachsen kann, während die Frau in den Hintergrund und »in die Bedeutungslosigkeit« verbannt wird. Es bedarf feministischer Anstrengungen, um die verzerrten Perspektiven wieder zu entzerren. Dabei zeigt sich dann, daß viele »bedeutende« Männer herzlich unbedeutend und viele »unbedeutende« Frauen die eigentlich bedeutenden waren.

Feministische Geschichtsarbeit erschöpft sich nicht darin, die Frau auf Normalmaß hochzuloben (Sie sprechen von dem »lößlichen Ziel, bedeutenden Frauen die ihnen zustehende Aufmerksamkeit zu verschaffen«). Ebenso wichtig ist es, den Mann auf Normalmaß gesundzuschumpfen. Anbei ein Beispiel dieses vergnüglichen Denksports, zur Nachahmung empfohlen:

Sie fragen: »Was ist das Besondere an solchen Frauen, die sich bloß, um es einmal sehr drastisch zu sagen, von historisch wichtigen Psychopathen haben besteigen lassen (oder vielleicht auch nicht)?«

Ihre drastischen Ungalantheiten will ich als Dame von Welt mal überhört haben und erlaube mir eine Gegenfrage: Was ist das Besondere an Männern wie etwa den deutschen Kaisern Wilhelm I. und Wilhelm II., außer daß sie zufällig Mitglied des Herrscherhauses, zufällig

Erste in der Erbfolge und zufällig männlichen Geschlechts waren? Solche Art von Männern bestimmten die Geschicke Europas (trotz der Französischen Revolution) bis 1918 – egal, ob sie für ihr zufällig ererbtes Amt irgendwelche Qualifikationen besaßen. Meistens besaßen sie bekanntlich keine. Die wenigen Blütezeiten der europäischen Geschichte waren interessanterweise genau diejenigen, da eine Frau an der Spitze des Landes stand: Königin Isabella die Katholische von Spanien, Königin Elizabeth I. von England, Kaiserin Maria Theresia von Österreich, Katharina die Große von Rußland.

Sie schreiben: »Es sollte doch darum gehen, daß Frauen wegen ihrer eigenen Leistungen Respekt und Aufmerksamkeit verdienen und nicht als bloße ›Frau von ...‹ in Erinnerung bleiben.« Wenn wir dies Kriterium auch für bloße männliche Erstgeburten gelten ließen, könnten wir gut die Hälfte der Männer aus den Lexika streichen. Ich hätte ja nichts dagegen, aber ich bin sicher, das Publikum wäre befremdet bis verärgert.

Und deshalb, aus Gründen der Gleichberechtigung, verfahren wir weiter nach folgendem Grundsatz: Auch wenn eine Person nicht durch eigene Leistung, sondern nur durch ihre historische Stellung, sei es als »bloße männliche Erstgeburt« (Wilhelm II. und seinesgleichen) oder als »bloße Frau von« (Eva Braun) bekannt wurde, sollte sie in einem Lexikon nicht fehlen.

Mit feministischen Grüßen

Luise F. Pusch (bloße weibliche Zweitgeburt)

August 2002

Ärztinhelper und Garderobenmann

Am vergangenen Freitag lag ich aufgesperrten Mundes auf dem Zahnarztstuhl, die Zahnärztin hatte das Zimmer verlassen, hinter mir hantierte die Zahnarztinhelperin, das Radio spielte sanfte Country-Musik, gelegentlich unterbrochen von Wortbeiträgen. Ich döste vor mich hin, wurde aber – naturgemäß – sofort hellwach, als der Moderator folgendes von sich gab: »Warum gibt es eigentlich keine Arzthelfer?«

Seine Interviewpartnerin widerspach ihm lebhaft: »Doch, es gibt sie schon, aber nur ganz wenige, da haben Sie recht.« Der Moderator beharrte: »Und warum gibt es nur so wenige? Was meinen Sie?« Die Angesprochene lachte und meinte nur: »Ja anscheinend ist das traditionell ein reiner Frauenberuf.«

Von dieser tiefschürfenden Analyse mußte die Feministin auf dem Zahnarztstuhl sich erst mal erholen.

Zahnarztstuhl? Wo die Frau Doktor (Doktorin?) doch eine Zahnärztin ist? Zahnarztinhelperin?? Ach lassen wir das, frau kann sich nicht um alles kümmern, vor allem nicht betäubt und hingestreckt auf dem Zahnärztinnenstuhl. Die Zahnärztinhelperin hatte wohl gar nicht hingehört und arbeitete weiter an ihren Abdrücken.

»Warum gibt es eigentlich keine Ärztinhelper?« Das hatte der Moderator nicht gefragt. Während die Zahnärztin und ihre Helferin sich peinvoll mit meinen Zähnen abmühten, sann ich darüber nach und kam nur auf die alten Erklärungen: Schon in der Bibel wird verkündet, daß Gott die Frau erschuf, weil der Mann eine Gehülfin brauchte. So kam also mit Eva nicht nur die Sünde auf die Welt, sondern auch die Arzthelferin und alle anderen Männer-Helferinnen.

Alleine kommt Adam eben nicht zurecht. Er braucht Beistand. Das Wort im Alten Testament, das Luther mit

»Gehülfin« übersetzte, ist »ezer«. Es bedeutet »Hilfe, Beistand von oben«, wie in »göttlicher Beistand«. Da diese Tatsache sich bisher noch kaum herumgesprochen hat, konnte sie auch nicht stilbildend wirken.

»Traditionelle Frauenberufe« orientieren sich – an einem Übersetzungsfehler Luthers.

Wieder wurde ich eine Weile allein gelassen, doch plötzlich huschte ein junger Mann herein. Doch nicht etwa ein Ärztinhelfer? Vielleicht der neue Arzt in der Gemeinschaftspraxis? Zunächst fragte er mich freundlich, ob er das Radio abstellen sollte. Ach lassen Sie nur, winkte ich ab. Dann teilte er mit, er nähme jetzt mal diesen Stuhl mit. So was tut doch ein Arzt nicht – der schleppt keine Stühle rein und raus, und vor allem legt er einer Patientin keine Rechenschaft über sein Tun ab.

Ich war verwirrt über diese Erscheinung aus einer anderen Welt, aber die verwirrenden Signale gaben mir nun doch einen neuen Gedanken ein zu der uralten Problematik des Mannes und seiner Helferin.

Warum es soviel mehr Zahnärztinnen als Ärztinhelfer gibt? Eine Frau kann schon mal in männliche Ränge aufsteigen und zum Beispiel Zahnärztin werden, aber der Abstieg des Mannes in den zweiten Rang geht nicht so einfach. Und warum nicht? Damit wir immer gleich Bescheid wissen: Der Mann in Weiß – das kann nur der Arzt sein, denn Arzthelfer gibt es nicht. Demütigende oder erheiternde Verwechslungen bleiben dem Mann in der Regel erspart.

Carola Stern erzählte gern folgende Anekdote über ihre Erlebnisse mit Fernsehjournalisten: Die Männer gingen zielstrebig in den Konferenzraum, nachdem sie ihr – in der Meinung, sie sei die Garderobenfrau – ihre Mäntel überreicht hatten.

April 2007